

Christa Schmid-Ehrlinger

*„Ich zeichne, ich male, ich mache weiter!“* Diese Aussage von Christa Schmid-Ehrlinger verweist darauf, dass sich die Künstlerin auf einem Weg befindet, den sie weiter gehen will. Mit einem seiner Urworte mahnte einst der griechische Philosoph Heraklit: *„Denkt an den, dem sich verbirgt, wohin der Weg führt!“* Wege, die man wie Christa Schmid-Ehrlinger beim Malen und Zeichnen beschreitet, führen immer zu einem Ziel, wenn auch manchmal auf Umwegen, wobei sie in Hinblick auf ihr gesamtes Werkschaffen aber niemals sozusagen den Faden verloren hat, der dann in den Jahren um 2004 bis 2007 in den gemalten und farbtragenden „Fadenzeichnungen“ auf Leinwand zur prägenden Bildgestalt wurde.

Die Wege dieser aufgedruckten Fäden sind von der Betrachtung her nicht entwirrbar, aber auch hier weist Heraklit einen Weg: *„Der Schraube Weg gerade und gewunden, einer ist er und derselbe. Ein Weg hinauf und hinab ist einer und derselbe.“* Christa Schmid-Ehrlinger spricht in Hinblick auf ihre bildschaffende Gestaltungsweise davon, dass es zuweilen notwendig ist: *„Umwege über sich selbst zu nehmen“!* Auf solchen Wegen finden sich überall jedoch Zusammenhänge, Verbindungen und fließende Übergänge. So besteht eine offensichtliche Verbindung der Fadenbildern mit der grundsätzlichen Orientierung von Christa Schmid-Ehrlinger am textilen Material, wobei die Leinwand selbst, aber auch die Metzgerschürzenreste ihres Vaters Ende der neunziger Jahre Anlass boten zu großformatigen, mit Weiß übermalten Collagen auf der Leinwand.

Aus dem textilen Gewebe heraus hat sich damals für Christa Schmid-Ehrlinger eine Bildvorstellung entwickelt, wobei das Gewebe von ihr aufgelöst und aufgewickelt wurde und damit sich auf neue Weise zu einem Objekt gezwirbelter und eingeflochtener Leinwand aus der Fläche heraus entwickeln konnte. Die Verbindung des Fadens und seine Anbindung an die Linie mit ihren weghaften Verläufen führten auch zur Zeichnung. Die Zeichnung setzt in gewisser Hinsicht Zeichen oder generiert Zeichen, wie dieses Christa Schmid-Ehrlinger in den im fortlaufenden Duktus mit Tusche auf Papier hingeschriebenen Schriftbildern und Zeichenreihen eindrucksvoll demonstriert. Die feinen Linien und Formbündelgespinste bekommen jeweils einen Akzent durch ein flächiges, tiefschwarzes darübergelegtes Formkürzel, woraus sich eine zweite Anschauungsebene auftut oder im Fluss sich ereignet.

Zum Wesen eines Bildes und besonders der abstrakten gehört das Verbinden, aber auch das Verschieben der Formen, Farben und Linien. Jedes von ihr auf diese Weise geschaffene Werk fasst sowohl in den Farb- und Formrhythmen, den Fadenbildern als auch in ihren Objekten und Drahtrelief-Knotenbildern jeweils als ein Ganzes eine Welt in sich zusammen. Dies geschieht in einer Art, worauf wiederum eine Aussage Heraklits zutrifft: *„Ganzes und Nicht-Ganzes, Zusammenstrebendes-Auseinanderstrebendes, Zusammen-klingen-Verschiedenklingen und aus Allem Eins und aus einem Alles“.*

Ein solches „Aus Allem-Eins oder Aus-Einem-Alles“ kommt besonders bei ihren Grattagen zur Wirkung, die sie im Katalog mit dem Hinweis versieht: *„Fast einer Ausgrabung folgend: Schichtung, Geschichte, Zeitspur, Abtragung individuelle Spur“.* Die Spuren, die dieser Prozess der Abtragung oder der Decollage hinterlässt, sind in gewisser Hinsicht enigmatisch, d.h. rätselhaft und verweisen nach Adorno auf ein zentrales Wesensmerkmal der Kunst. Das

Bildgeviert hält hier eine Vielfalt von Farbformen in ihrer Bewegung und optischen Beweglichkeit fest, in deren Struktur das Auge keinen Halt findet und der Standpunkt sich immer nur als ein zeitlicher in der Bewegung von einer Form zu einer anderen erweist.

Im Werkschaffen von Christa Schmid-Ehrlinger sind vier Komponenten maßgeblich, das Material, die Form und die daraus resultierende Gestalt in die das Material eingeht, ebenso der Zweck, den sie damit anstrebt und die Wirkung oder Effekt, die das fertige Werk hervorruft. Gerade das Letztere, die „causa efficiens“, überzeugt durch das Können und die Intensität, mit der sich Christa Schmid-Ehrlinger ihren Themen widmet und vor allen Dingen in ihren offen angelegten Arbeiten auf den Zufall hört, ihn meistert und damit das Ziel die „causa finalis“ nämlich das Bild oder Objekt in seiner gesamten Wirkung vor Augen und zur sinnfälligen Betrachtung stellt.

Um dies zu erreichen, spielt die „causa formalis“ eine große Rolle, da allein Form und Gestalt zur Aisthesis, also zur Wahrnehmung entscheidend beitragen. Sie findet jeweils den richtigen und optisch eindeutigen Form-Weg für die „Verwicklungen“ der Fadendrucke und Fadenzeichnungen, für die seriell angelegten Zeichenketten in Tusche auf Papier oder für die großformatigen Abtragungen oder Decollagen, welche die Leinwand mit wimmelnden Farbformen phantastisch- fabulöser Art bedecken.

Zum tragenden Grund wird die „causa materialis“ in ihrer elementaren Beziehung zum Material, zumal im Material letztendlich Form und Inhalt zusammenfallen. Das Material ist Ausgangs- und Endpunkt ihrer Kunst. Aus dem Material schafft Christa Schmid-Ehrlinger konzeptionell ihre Werke, wie z.B. in den „Leinwandstreifen, gezwirbelt und eingeflochten“, sowie den „Leinwandfäden“ aber auch zu den „Acryl und Leinwandresten auf Leinwand“ oder den „Papier-, Faden- und Leinwandbildern“ aus den neunziger Jahren und zuletzt die mit Draht, Acryl und Koreapapier gestalteten Bild-Quadrate im Maß von 100x 100 cm, wobei die Hand und ihre Handwerklichkeit das Kunstwerk letztendlich bewirken.

In diesem Zirkel bewegt sich das Schaffen von Christa Schmid-Ehrlinger und darauf zielt auch die Aussage des Gestaltpsychologen Rudolf Arnheim: *„Die Kunst tut ihr Werk am besten, wenn sie nicht als solche bezeichnet wird. Sie zeigt, dass wenn Formen, Dinge und Vorgänge ihr eigenes Wesen zur Schau stellen, sie die tiefen, einfachen Grundkräfte wahrnehmbar machen, in denen der Mensch sich selbst erkennt. Die Kunst ist eine der Belohnungen, die uns zufallen, wenn wir denken, indem wir sehen.“*

Ernst Hövelborn 2016